

Der Prokurist.

Roman von H. Orth.

(6. Fortsetzung.)

Das Wunder erklärt sich ziemlich einfach," gab Vidal lächelnd zurück. „Unser wackerer rothhäutiger Freund ist bei dem unangenehmen Abenteuer die glimpflicher dazugekommen, als ich es auf den ersten Blick vermuthet hatte. Die Verletzung erwies sich trotz der starken Blutung als eine ungeschädliche Fleischwunde, von der er vor seinen Stammesgenossen schwerlich viel Aufhebens machen dürfte, ohne sich ihrem Spott preiszugeben. In der ungewohnten Rolle eines von so schönen Händen gepflegten Patienten wurde sieh der Bräde offenbar so wohl, daß er uns mit seiner gut gepflegten Schwäche noch eine Menge Unbequemlichkeiten verursachte haben würde, wenn ich mich nicht eines erprobten Mittels bedient hätte, ihm rasch auf die Beine zu helfen."

„Und worin hat dieses Mittel bestanden?"

„Lediglich in der Mittheilung, daß ich ihn in das Männercrankenhause für die auf Kosten der Stadt verpflegten armen Kranken oder Nationalität bringen lassen würde. Vor diesem Mutterinstinkt hegen nämlich alle die, denen die Segnungen in erster Linie zugehört sind, eine so heilige Furcht, daß in vielen Fällen die Lust, sich vorhin zu kommen, wie ein wunderthätiges Heilmittel wirkt. Sie haben gesehen, daß ich mich auch hier in der Besorgnis nicht getäuscht habe. — Ihr Verdienst aber, meine liebe, bederbte Conchita, wurde er sich an seine junge Gehilfin, die bereits wieder die Nachdenken angelegt, und die Mantilla annühtig um das dunkle Köpfchen geschlungen hatte, wie dadurch nicht geringer, daß dieser schüchternen Mädchen mit einer kleinen Komodie vorgespielt hat. Sie haben wieder einmal bewiesen, daß Sie ihres elden Vaters würdige Tochter sind."

Er richtete ihr in schärfster Bewegung die Hand, und die Anerkennung in seinen letzten Worten schien einen viel tieferen Eindruck auf die Angeredete herabgebrannt zu haben, als seine frühere Anrede. Dann nodete Vidal sich, wie ihre bräunlichen Wangen sich dunkler färbten.

„O, es ist nicht werth, noch weiter darüber zu reden," sagte sie hastig. „Schlimm genug, daß die Männer hier in Buenos Aires sich von einem Mädchen beschlänken lassen. Aber ich habe schon so lange gekümmert, und man wird mich dahinein wieder mit Fragen über die Ursache meines Ausbleibens langweilen. Leben Sie wohl, Herr Doctor!"

„Ich würde es mir nicht nehmen lassen, Sie selbst zurück zu geleiten, theuere Senorita, wenn man nicht nicht lieber an mehr als einem Kranenbette schmerzhaft emarctete. Über vielleicht gefahren Sie meinem jungen Freunde, an meiner Stelle dieses Witterdienst zu verrichten. Ich muß um Entschuldigung bitten, wenn ich in all der Verdrehung noch gar nicht daran dachte, ihn vorzusetzen."

Er war offenbar willens, das Verfallene nachzugehen, Conchita aber, die bereits über die Schwelle getreten war, kam ihm zuvor, indem sie mit einem bittenden Blick auf Robenaud's sagte: „Es bedarf dessen nicht, Don Josef! Dieser Herr und ich sind alle Bekannte."

„In der That?" fragte Doctor Vidal lichtlich erfreut. „Nun, ich hätte mir's wohl denken können, daß Sie einander in —"

„Ich muß nun wirklich fort," unterbrach sie ihn, ehe er den begonnenen Satz hatte vollenden können. „Wenn es Ihnen gefällig ist, Senor, nehme ich wenigstens für ein Stück meines Heimweges Ihre Begleitung an. Ich möchte nicht gern ohne jeden männlichen Schutze der zurbringlichen Neugier dieses Volks preisgegeben sein."

Die Befragte vor weiteren Befragungen erwies sich freilich als unbegrübel, denn als man nach kurzer Verabschiedung von dem lebenswichtigen Tendoro, der nicht müde wurde, dem Doctor seiner tiefsten Ergebenheit zu versichern, die Straße wieder betrat, hatte der Schwarm der Neugierigen sich bereits vollständig verlaufen. Verhört konnte Don Josef die beiden anderen sich fast vollständig, und ein eigenenthümliches Vödeln umspielte seine Lippen, als er wahrnahm, mit welcher Bewunderung Werner Robenaud's Bild an der Gestalt seiner stierlichen Begleiterin hing.

„Nun, so helle Sie sich einmal vor, ich ist hilfsbedürftig, verfolgt, gefangen und harte lebhäufig des Befreiens. Stellen Sie sich vor, daß ich gehofft hätte, Sie vernehmten mich zu helfen, aber da vor zitterte, mich Ihnen zu früh zu offenbaren. Denn ich seinen konnte ich mich ja in Ihnen getäuscht haben, und zweitens würden meine Fäden, hätten sie auch nur dunkel geahnt, daß ich mit Ihnen im Einklang stand, hätte alles Erkentliche aufgehoben. Sie mir abwendig zu machen. Die Verleumdung ist ein gar gefährliches und sicher wirkendes Gift, Senor! Wie nun, wenn nur die Furcht, daß man Ihnen dieses Gift beibringen würde, mein Verhalten bestimmt hätte?"

Mit wachsendem Erstaunen hatte Werner ihr zugehört. Noch begriff er nicht, worauf dies alles hinaus sollte. „Es find Wästel, die Sie mir da zu lösen aufgeben, Senorita," erwiderte er. „Aber wenn Sie mich in Wahrheit der Ehre würdigen wollen, Ihnen einen Dienst, einen wirklichen Rittersdienst zu leisten, so seien Sie versichert, daß ich Ihnen zur Verfügung stehe mit allem, was ich befige und vermag."

„Das ist fast, als ob man einen echten Vorteno sprechen hörte. Und man sagt doch von Ihren Landsleuten, Senor Aleman, daß sie ehrlich und aufrichtig seien."

„Ich weiß nicht, inwiefern sie in ihrer Gesammtheit dies Lob verdienen, aber ich weiß, daß Sie von meiner Unrichtigkeit überzeugt sein dürfen, Senorita. Welche Bürgschaft soll ich Ihnen dafür geben, daß ich es ehrlich meine?"

„Keine!" erwiderte sie einfach, „denn ich glaube Ihnen. Aber ich kann Sie nicht beim Wort nehmen, denn es steht nicht mehr in Ihrer Macht, mir zu helfen."

„Und warum nicht, Senorita?" fragte er voll Wärme.

„Weil ein redlicher Mann nicht zu gleicher Zeit zwei feindlichen Parteien dienen kann — und weil Ihr Wille nicht mehr frei ist."

„Ich bin vollkommen unabhängig und frei. Es gibt keine Rücksicht, die mich hindern könnte, einer guten und gerechten Sache meine Kraft zu widmen."

„Sind Sie wirklich noch unabhängig, Senor Robenaud? Auch Rosenleiten können eine unzweifelbare Fessel sein."

„Wird aber binden teine," rief er, ein wenig erheitert durch den eigentümlichen Nachdruck, den sie ihren letzten Worten gegeben. „Glauben Sie mir, Senorita, ich fühle mich so frei, als es ein Mensch nur immer sein kann."

„Und Jhabella del Vasco?" fragte sie zögernd. „Darf ein Ritter die Dame verleugnen, deren Farbe er trägt?"

Die unerwartete Frage machte ihn betroffen. Er suchte aus dem Gesicht seiner Begleiterin zu lesen, was sie bedeuten sollte. Aber Conchita's Köpfchen war tief gesenkt und er vermochte nur die zarten Umrisse der bräunlichen Wangen zu erspähen.

„Die unerwartete Frage machte ihn betroffen. Er suchte aus dem Gesicht seiner Begleiterin zu lesen, was sie bedeuten sollte. Aber Conchita's Köpfchen war tief gesenkt und er vermochte nur die zarten Umrisse der bräunlichen Wangen zu erspähen."

„Die Senorita del Vasco hat mich bisher kein Recht gegeben, mich ihren Ritter zu nennen," sagte er. „Und es

steht auch nicht in meiner Macht, mich dieses Vorrecht zu bebahren."

„Neh erbob sie mit einer blitzschnellen Bewegung das Haupt und ein eigenhümlich freudiges Leuchten war in ihren dunklen Augen. „Ist noch wahr? — O, herrlichen Sie — ich weiß wohl, daß Sie in einer solchen Anlegenheit nicht die Unwahrscheinlichkeit sprengen würden. Aber es scheint mir so unbeschwerlich. Ich glaube nicht, daß ein Mann, den Jhabella gewinnen will, dem Zauber ihrer Persönlichkeit widerstehen könnte."

„Wahrscheinlich ist es in der That keine so hohe Meinung, die Sie da vor der Schönheit und Lebenswürdigkeit der Senorita Jhabella hegen. Aber sie hat sicherlich nicht die Absicht, mich zu gewinnen. Ich bewundere sie, und das ist wohl kein Wunder, denn an jenem Abend in Senor del Vasco's Ration versagte sie mir ja beharrlich den Anblick ihres Gesichtes. Aber ich hatte so gleich die dunkle Empfindung, daß ich Ihnen schon irgendwo begegnet sein müsse, und ich hatte die richtige Spur gefunden, lange ehe Sie sich durch Ihre Heinerung gegen Doctor Vidal verteidigten. Ich freue mich über die glücklichen Fügung, aber ich kann Ihnen den Vortzu nicht ersparen, daß Sie Ihre Verbindungen leicht erfüllen."

„Welche Verbindungen, Senor?"

„Verziehen Sie mir nicht damals, daß ich Sie wiedersehen würde, wenn ich die Probe auf meine Verschwiegenen bestände? Ich habe mein Wort rechtshöflich gehalten, habe Niemand von unserer Begabung gesprochen und keinen Menschen nach Ihnen gefragt. Sie aber ließen mich auf die Einschlüpfung Ihrer Aufgabe vergeblich warten."

„Ich vermute, das Warten ist Ihnen nicht allzu schwer geworden. Wenn Sie ehrlich sein wollten, müßten Sie ja doch eingestehen, daß Sie jene Unsterkhaltung längst vergessen haben."

„Nun, und wenn es so wäre, Senorita — diesen heutigen Vorfall werde ich gewiß niemals vergessen. Heute gibt es für Sie keinen Grund mehr, sich vor mir zu verstecken, es sei denn, daß meine Vermuthung zutrifft und Sie mich durchaus verhindern wollen, Ihre nähere Bekanntschaft zu suchen."

„Und haben Sie wirklich noch gar nicht daran gedacht, daß ich für mein Verhalten auch einen anderen — einen ganz anderen Grund haben könnte?"

„Werner war überrascht von dem tiefen Ernst, der plötzlich aus ihrer Stimme klang. „In der That, Senorita," sagte er nach einigem Nachdenken, „mein Scherzsinne läßt mich hier gänzlich im Stich."

„Nun, so helle Sie sich einmal vor, ich ist hilfsbedürftig, verfolgt, gefangen und harte lebhäufig des Befreiens. Stellen Sie sich vor, daß ich gehofft hätte, Sie vernehmten mich zu helfen, aber da vor zitterte, mich Ihnen zu früh zu offenbaren. Denn ich seinen konnte ich mich ja in Ihnen getäuscht haben, und zweitens würden meine Fäden, hätten sie auch nur dunkel geahnt, daß ich mit Ihnen im Einklang stand, hätte alles Erkentliche aufgehoben. Sie mir abwendig zu machen. Die Verleumdung ist ein gar gefährliches und sicher wirkendes Gift, Senor! Wie nun, wenn nur die Furcht, daß man Ihnen dieses Gift beibringen würde, mein Verhalten bestimmt hätte?"

„Ich weiß nicht, inwiefern sie in ihrer Gesammtheit dies Lob verdienen, aber ich weiß, daß Sie von meiner Unrichtigkeit überzeugt sein dürfen, Senorita. Welche Bürgschaft soll ich Ihnen dafür geben, daß ich es ehrlich meine?"

„Keine!" erwiderte sie einfach, „denn ich glaube Ihnen. Aber ich kann Sie nicht beim Wort nehmen, denn es steht nicht mehr in Ihrer Macht, mir zu helfen."

„Und warum nicht, Senorita?" fragte er voll Wärme.

„Weil ein redlicher Mann nicht zu gleicher Zeit zwei feindlichen Parteien dienen kann — und weil Ihr Wille nicht mehr frei ist."

„Ich bin vollkommen unabhängig und frei. Es gibt keine Rücksicht, die mich hindern könnte, einer guten und gerechten Sache meine Kraft zu widmen."

„Sind Sie wirklich noch unabhängig, Senor Robenaud? Auch Rosenleiten können eine unzweifelbare Fessel sein."

„Wird aber binden teine," rief er, ein wenig erheitert durch den eigentümlichen Nachdruck, den sie ihren letzten Worten gegeben. „Glauben Sie mir, Senorita, ich fühle mich so frei, als es ein Mensch nur immer sein kann."

„Und Jhabella del Vasco?" fragte sie zögernd. „Darf ein Ritter die Dame verleugnen, deren Farbe er trägt?"

Die unerwartete Frage machte ihn betroffen. Er suchte aus dem Gesicht seiner Begleiterin zu lesen, was sie bedeuten sollte. Aber Conchita's Köpfchen war tief gesenkt und er vermochte nur die zarten Umrisse der bräunlichen Wangen zu erspähen.

„Die unerwartete Frage machte ihn betroffen. Er suchte aus dem Gesicht seiner Begleiterin zu lesen, was sie bedeuten sollte. Aber Conchita's Köpfchen war tief gesenkt und er vermochte nur die zarten Umrisse der bräunlichen Wangen zu erspähen."

„Die Senorita del Vasco hat mich bisher kein Recht gegeben, mich ihren Ritter zu nennen," sagte er. „Und es

steht auch nicht in meiner Macht, mich dieses Vorrecht zu bebahren."

„Neh erbob sie mit einer blitzschnellen Bewegung das Haupt und ein eigenhümlich freudiges Leuchten war in ihren dunklen Augen. „Ist noch wahr? — O, herrlichen Sie — ich weiß wohl, daß Sie in einer solchen Anlegenheit nicht die Unwahrscheinlichkeit sprengen würden. Aber es scheint mir so unbeschwerlich. Ich glaube nicht, daß ein Mann, den Jhabella gewinnen will, dem Zauber ihrer Persönlichkeit widerstehen könnte."

„Wahrscheinlich ist es in der That keine so hohe Meinung, die Sie da vor der Schönheit und Lebenswürdigkeit der Senorita Jhabella hegen. Aber sie hat sicherlich nicht die Absicht, mich zu gewinnen. Ich bewundere sie, und das ist wohl kein Wunder, denn an jenem Abend in Senor del Vasco's Ration versagte sie mir ja beharrlich den Anblick ihres Gesichtes. Aber ich hatte so gleich die dunkle Empfindung, daß ich Ihnen schon irgendwo begegnet sein müsse, und ich hatte die richtige Spur gefunden, lange ehe Sie sich durch Ihre Heinerung gegen Doctor Vidal verteidigten. Ich freue mich über die glücklichen Fügung, aber ich kann Ihnen den Vortzu nicht ersparen, daß Sie Ihre Verbindungen leicht erfüllen."

„Welche Verbindungen, Senor?"

„Verziehen Sie mir nicht damals, daß ich Sie wiedersehen würde, wenn ich die Probe auf meine Verschwiegenen bestände? Ich habe mein Wort rechtshöflich gehalten, habe Niemand von unserer Begabung gesprochen und keinen Menschen nach Ihnen gefragt. Sie aber ließen mich auf die Einschlüpfung Ihrer Aufgabe vergeblich warten."

„Ich vermute, das Warten ist Ihnen nicht allzu schwer geworden. Wenn Sie ehrlich sein wollten, müßten Sie ja doch eingestehen, daß Sie jene Unsterkhaltung längst vergessen haben."

„Nun, und wenn es so wäre, Senorita — diesen heutigen Vorfall werde ich gewiß niemals vergessen. Heute gibt es für Sie keinen Grund mehr, sich vor mir zu verstecken, es sei denn, daß meine Vermuthung zutrifft und Sie mich durchaus verhindern wollen, Ihre nähere Bekanntschaft zu suchen."

„Und haben Sie wirklich noch gar nicht daran gedacht, daß ich für mein Verhalten auch einen anderen — einen ganz anderen Grund haben könnte?"

„Werner war überrascht von dem tiefen Ernst, der plötzlich aus ihrer Stimme klang. „In der That, Senorita," sagte er nach einigem Nachdenken, „mein Scherzsinne läßt mich hier gänzlich im Stich."

„Nun, so helle Sie sich einmal vor, ich ist hilfsbedürftig, verfolgt, gefangen und harte lebhäufig des Befreiens. Stellen Sie sich vor, daß ich gehofft hätte, Sie vernehmten mich zu helfen, aber da vor zitterte, mich Ihnen zu früh zu offenbaren. Denn ich seinen konnte ich mich ja in Ihnen getäuscht haben, und zweitens würden meine Fäden, hätten sie auch nur dunkel geahnt, daß ich mit Ihnen im Einklang stand, hätte alles Erkentliche aufgehoben. Sie mir abwendig zu machen. Die Verleumdung ist ein gar gefährliches und sicher wirkendes Gift, Senor! Wie nun, wenn nur die Furcht, daß man Ihnen dieses Gift beibringen würde, mein Verhalten bestimmt hätte?"

„Ich weiß nicht, inwiefern sie in ihrer Gesammtheit dies Lob verdienen, aber ich weiß, daß Sie von meiner Unrichtigkeit überzeugt sein dürfen, Senorita. Welche Bürgschaft soll ich Ihnen dafür geben, daß ich es ehrlich meine?"

„Keine!" erwiderte sie einfach, „denn ich glaube Ihnen. Aber ich kann Sie nicht beim Wort nehmen, denn es steht nicht mehr in Ihrer Macht, mir zu helfen."

„Und warum nicht, Senorita?" fragte er voll Wärme.

„Weil ein redlicher Mann nicht zu gleicher Zeit zwei feindlichen Parteien dienen kann — und weil Ihr Wille nicht mehr frei ist."

„Ich bin vollkommen unabhängig und frei. Es gibt keine Rücksicht, die mich hindern könnte, einer guten und gerechten Sache meine Kraft zu widmen."

„Sind Sie wirklich noch unabhängig, Senor Robenaud? Auch Rosenleiten können eine unzweifelbare Fessel sein."

„Wird aber binden teine," rief er, ein wenig erheitert durch den eigentümlichen Nachdruck, den sie ihren letzten Worten gegeben. „Glauben Sie mir, Senorita, ich fühle mich so frei, als es ein Mensch nur immer sein kann."

„Und Jhabella del Vasco?" fragte sie zögernd. „Darf ein Ritter die Dame verleugnen, deren Farbe er trägt?"

Die unerwartete Frage machte ihn betroffen. Er suchte aus dem Gesicht seiner Begleiterin zu lesen, was sie bedeuten sollte. Aber Conchita's Köpfchen war tief gesenkt und er vermochte nur die zarten Umrisse der bräunlichen Wangen zu erspähen.

„Die unerwartete Frage machte ihn betroffen. Er suchte aus dem Gesicht seiner Begleiterin zu lesen, was sie bedeuten sollte. Aber Conchita's Köpfchen war tief gesenkt und er vermochte nur die zarten Umrisse der bräunlichen Wangen zu erspähen."

„Die Senorita del Vasco hat mich bisher kein Recht gegeben, mich ihren Ritter zu nennen," sagte er. „Und es

steht auch nicht in meiner Macht, mich dieses Vorrecht zu bebahren."

„Neh erbob sie mit einer blitzschnellen Bewegung das Haupt und ein eigenhümlich freudiges Leuchten war in ihren dunklen Augen. „Ist noch wahr? — O, herrlichen Sie — ich weiß wohl, daß Sie in einer solchen Anlegenheit nicht die Unwahrscheinlichkeit sprengen würden. Aber es scheint mir so unbeschwerlich. Ich glaube nicht, daß ein Mann, den Jhabella gewinnen will, dem Zauber ihrer Persönlichkeit widerstehen könnte."

„Wahrscheinlich ist es in der That keine so hohe Meinung, die Sie da vor der Schönheit und Lebenswürdigkeit der Senorita Jhabella hegen. Aber sie hat sicherlich nicht die Absicht, mich zu gewinnen. Ich bewundere sie, und das ist wohl kein Wunder, denn an jenem Abend in Senor del Vasco's Ration versagte sie mir ja beharrlich den Anblick ihres Gesichtes. Aber ich hatte so gleich die dunkle Empfindung, daß ich Ihnen schon irgendwo begegnet sein müsse, und ich hatte die richtige Spur gefunden, lange ehe Sie sich durch Ihre Heinerung gegen Doctor Vidal verteidigten. Ich freue mich über die glücklichen Fügung, aber ich kann Ihnen den Vortzu nicht ersparen, daß Sie Ihre Verbindungen leicht erfüllen."

„Welche Verbindungen, Senor?"

„Verziehen Sie mir nicht damals, daß ich Sie wiedersehen würde, wenn ich die Probe auf meine Verschwiegenen bestände? Ich habe mein Wort rechtshöflich gehalten, habe Niemand von unserer Begabung gesprochen und keinen Menschen nach Ihnen gefragt. Sie aber ließen mich auf die Einschlüpfung Ihrer Aufgabe vergeblich warten."

„Ich vermute, das Warten ist Ihnen nicht allzu schwer geworden. Wenn Sie ehrlich sein wollten, müßten Sie ja doch eingestehen, daß Sie jene Unsterkhaltung längst vergessen haben."

„Nun, und wenn es so wäre, Senorita — diesen heutigen Vorfall werde ich gewiß niemals vergessen. Heute gibt es für Sie keinen Grund mehr, sich vor mir zu verstecken, es sei denn, daß meine Vermuthung zutrifft und Sie mich durchaus verhindern wollen, Ihre nähere Bekanntschaft zu suchen."

„Und haben Sie wirklich noch gar nicht daran gedacht, daß ich für mein Verhalten auch einen anderen — einen ganz anderen Grund haben könnte?"

„Werner war überrascht von dem tiefen Ernst, der plötzlich aus ihrer Stimme klang. „In der That, Senorita," sagte er nach einigem Nachdenken, „mein Scherzsinne läßt mich hier gänzlich im Stich."

„Nun, so helle Sie sich einmal vor, ich ist hilfsbedürftig, verfolgt, gefangen und harte lebhäufig des Befreiens. Stellen Sie sich vor, daß ich gehofft hätte, Sie vernehmten mich zu helfen, aber da vor zitterte, mich Ihnen zu früh zu offenbaren. Denn ich seinen konnte ich mich ja in Ihnen getäuscht haben, und zweitens würden meine Fäden, hätten sie auch nur dunkel geahnt, daß ich mit Ihnen im Einklang stand, hätte alles Erkentliche aufgehoben. Sie mir abwendig zu machen. Die Verleumdung ist ein gar gefährliches und sicher wirkendes Gift, Senor! Wie nun, wenn nur die Furcht, daß man Ihnen dieses Gift beibringen würde, mein Verhalten bestimmt hätte?"

„Ich weiß nicht, inwiefern sie in ihrer Gesammtheit dies Lob verdienen, aber ich weiß, daß Sie von meiner Unrichtigkeit überzeugt sein dürfen, Senorita. Welche Bürgschaft soll ich Ihnen dafür geben, daß ich es ehrlich meine?"

„Keine!" erwiderte sie einfach, „denn ich glaube Ihnen. Aber ich kann Sie nicht beim Wort nehmen, denn es steht nicht mehr in Ihrer Macht, mir zu helfen."

„Und warum nicht, Senorita?" fragte er voll Wärme.

„Weil ein redlicher Mann nicht zu gleicher Zeit zwei feindlichen Parteien dienen kann — und weil Ihr Wille nicht mehr frei ist."

„Ich bin vollkommen unabhängig und frei. Es gibt keine Rücksicht, die mich hindern könnte, einer guten und gerechten Sache meine Kraft zu widmen."

„Sind Sie wirklich noch unabhängig, Senor Robenaud? Auch Rosenleiten können eine unzweifelbare Fessel sein."

„Wird aber binden teine," rief er, ein wenig erheitert durch den eigentümlichen Nachdruck, den sie ihren letzten Worten gegeben. „Glauben Sie mir, Senorita, ich fühle mich so frei, als es ein Mensch nur immer sein kann."

„Und Jhabella del Vasco?" fragte sie zögernd. „Darf ein Ritter die Dame verleugnen, deren Farbe er trägt?"

Die unerwartete Frage machte ihn betroffen. Er suchte aus dem Gesicht seiner Begleiterin zu lesen, was sie bedeuten sollte. Aber Conchita's Köpfchen war tief gesenkt und er vermochte nur die zarten Umrisse der bräunlichen Wangen zu erspähen.

„Die unerwartete Frage machte ihn betroffen. Er suchte aus dem Gesicht seiner Begleiterin zu lesen, was sie bedeuten sollte. Aber Conchita's Köpfchen war tief gesenkt und er vermochte nur die zarten Umrisse der bräunlichen Wangen zu erspähen."

„Die Senorita del Vasco hat mich bisher kein Recht gegeben, mich ihren Ritter zu nennen," sagte er. „Und es

steht auch nicht in meiner Macht, mich dieses Vorrecht zu bebahren."

„Neh erbob sie mit einer blitzschnellen Bewegung das Haupt und ein eigenhümlich freudiges Leuchten war in ihren dunklen Augen. „Ist noch wahr? — O, herrlichen Sie — ich weiß wohl, daß Sie in einer solchen Anlegenheit nicht die Unwahrscheinlichkeit sprengen würden. Aber es scheint mir so unbeschwerlich. Ich glaube nicht, daß ein Mann, den Jhabella gewinnen will, dem Zauber ihrer Persönlichkeit widerstehen könnte."

„Wahrscheinlich ist es in der That keine so hohe Meinung, die Sie da vor der Schönheit und Lebenswürdigkeit der Senorita Jhabella hegen. Aber sie hat sicherlich nicht die Absicht, mich zu gewinnen. Ich bewundere sie, und das ist wohl kein Wunder, denn an jenem Abend in Senor del Vasco's Ration versagte sie mir ja beharrlich den Anblick ihres Gesichtes. Aber ich hatte so gleich die dunkle Empfindung, daß ich Ihnen schon irgendwo begegnet sein müsse, und ich hatte die richtige Spur gefunden, lange ehe Sie sich durch Ihre Heinerung gegen Doctor Vidal verteidigten. Ich freue mich über die glücklichen Fügung, aber ich kann Ihnen den Vortzu nicht ersparen, daß Sie Ihre Verbindungen leicht erfüllen."

„Welche Verbindungen, Senor?"

„Verziehen Sie mir nicht damals, daß ich Sie wiedersehen würde, wenn ich die Probe auf meine Verschwiegenen bestände? Ich habe mein Wort rechtshöflich gehalten, habe Niemand von unserer Begabung gesprochen und keinen Menschen nach Ihnen gefragt. Sie aber ließen mich auf die Einschlüpfung Ihrer Aufgabe vergeblich warten."

„Ich vermute, das Warten ist Ihnen nicht allzu schwer geworden. Wenn Sie ehrlich sein wollten, müßten Sie ja doch eingestehen, daß Sie jene Unsterkhaltung längst vergessen haben."

„Nun, und wenn es so wäre, Senorita — diesen heutigen Vorfall werde ich gewiß niemals vergessen. Heute gibt es für Sie keinen Grund mehr, sich vor mir zu verstecken, es sei denn, daß meine Vermuthung zutrifft und Sie mich durchaus verhindern wollen, Ihre nähere Bekanntschaft zu suchen."

„Und haben Sie wirklich noch gar nicht daran gedacht, daß ich für mein Verhalten auch einen anderen — einen ganz anderen Grund haben könnte?"

„Werner war überrascht von dem tiefen Ernst, der plötzlich aus ihrer Stimme klang. „In der That, Senorita," sagte er nach einigem Nachdenken, „mein Scherzsinne läßt mich hier gänzlich im Stich."

„Nun, so helle Sie sich einmal vor, ich ist hilfsbedürftig, verfolgt, gefangen und harte lebhäufig des Befreiens. Stellen Sie sich vor, daß ich gehofft hätte, Sie vernehmten mich zu helfen, aber da vor zitterte, mich Ihnen zu früh zu offenbaren. Denn ich seinen konnte ich mich ja in Ihnen getäuscht haben, und zweitens würden meine Fäden, hätten sie auch nur dunkel geahnt, daß ich mit Ihnen im Einklang stand, hätte alles Erkentliche aufgehoben. Sie mir abwendig zu machen. Die Verleumdung ist ein gar gefährliches und sicher wirkendes Gift, Senor! Wie nun, wenn nur die Furcht, daß man Ihnen dieses Gift beibringen würde, mein Verhalten bestimmt hätte?"

„Ich weiß nicht, inwiefern sie in ihrer Gesammtheit dies Lob verdienen, aber ich weiß, daß Sie von meiner Unrichtigkeit überzeugt sein dürfen, Senorita. Welche Bürgschaft soll ich Ihnen dafür geben, daß ich es ehrlich meine?"

„Keine!" erwiderte sie einfach, „denn ich glaube Ihnen. Aber ich kann Sie nicht beim Wort nehmen, denn es steht nicht mehr in Ihrer Macht, mir zu helfen."

„Und warum nicht, Senorita?" fragte er voll Wärme.

„Weil ein redlicher Mann nicht zu gleicher Zeit zwei feindlichen Parteien dienen kann — und weil Ihr Wille nicht mehr frei ist."

„Ich bin vollkommen unabhängig und frei. Es gibt keine Rücksicht, die mich hindern könnte, einer guten und gerechten Sache meine Kraft zu widmen."

„Sind Sie wirklich noch unabhängig, Senor Robenaud? Auch Rosenleiten können eine unzweifelbare Fessel sein."

„Wird aber binden teine," rief er, ein wenig erheitert durch den eigentümlichen Nachdruck, den sie ihren letzten Worten gegeben. „Glauben Sie mir, Senorita, ich fühle mich so frei, als es ein Mensch nur immer sein kann."

„Und Jhabella del Vasco?" fragte sie zögernd. „Darf ein Ritter die Dame verleugnen, deren Farbe er trägt?"

Die unerwartete Frage machte ihn betroffen. Er suchte aus dem Gesicht seiner Begleiterin zu lesen, was sie bedeuten sollte. Aber Conchita's Köpfchen war tief gesenkt und er vermochte nur die zarten Umrisse der bräunlichen Wangen zu erspähen.

„Die unerwartete Frage machte ihn betroffen. Er suchte aus dem Gesicht seiner Begleiterin zu lesen, was sie bedeuten sollte. Aber Conchita's Köpfchen war tief gesenkt und er vermochte nur die zarten Umrisse der bräunlichen Wangen zu erspähen."

„Die Senorita del Vasco hat mich bisher kein Recht gegeben, mich ihren Ritter zu nennen," sagte er. „Und es

steht auch nicht in meiner Macht, mich dieses Vorrecht zu bebahren."

„Neh erbob sie mit einer blitzschnellen Bewegung das Haupt und ein eigenhümlich freudiges Leuchten war in ihren dunklen Augen. „Ist noch wahr? — O, herrlichen Sie — ich weiß wohl, daß Sie in einer solchen Anlegenheit nicht die Unwahrscheinlichkeit sprengen würden. Aber es scheint mir so unbeschwerlich. Ich glaube nicht, daß ein Mann, den Jhabella gewinnen will, dem Zauber ihrer Persönlichkeit widerstehen könnte."

„Wahrscheinlich ist es in der That keine so hohe Meinung, die Sie da vor der Schönheit und Lebenswürdigkeit der Senorita Jhabella hegen. Aber sie hat sicherlich nicht die Absicht, mich zu gewinnen. Ich bewundere sie, und das ist wohl kein Wunder, denn an jenem Abend in Senor del Vasco's Ration versagte sie mir ja beharrlich den Anblick ihres Gesichtes. Aber ich hatte so gleich die dunkle Empfindung, daß ich Ihnen schon irgendwo begegnet sein müsse, und ich hatte die richtige Spur gefunden, lange ehe Sie sich durch Ihre Heinerung gegen Doctor Vidal verteidigten. Ich freue mich über die glücklichen Fügung, aber ich kann Ihnen den Vortzu nicht ersparen, daß Sie Ihre Verbindungen leicht erfüllen."

„Welche Verbindungen, Senor?"

„Verziehen Sie mir nicht damals, daß ich Sie wiedersehen würde, wenn ich die Probe auf meine Verschwiegenen bestände? Ich habe mein Wort rechtshöflich gehalten, habe Niemand von unserer Begabung gesprochen und keinen Menschen nach Ihnen gefragt. Sie aber ließen mich auf die Einschlüpfung Ihrer Aufgabe vergeblich warten."

„Ich vermute, das Warten ist Ihnen nicht allzu schwer geworden. Wenn Sie ehrlich sein wollten, müßten Sie ja doch eingestehen, daß Sie jene Unsterkhaltung längst vergessen haben."

„Nun, und wenn es so wäre, Senorita — diesen heutigen Vorfall werde ich gewiß niemals vergessen. Heute gibt es für Sie keinen Grund mehr, sich vor mir zu verstecken, es sei denn, daß meine Vermuthung zutrifft und Sie mich durchaus verhindern wollen, Ihre nähere Bekanntschaft zu suchen."

„Und haben Sie wirklich noch gar nicht daran gedacht, daß ich für mein Verhalten auch einen anderen — einen ganz anderen Grund haben könnte?"

„Werner war überrascht von dem tiefen Ernst, der plötzlich aus ihrer Stimme klang. „In der That, Senorita," sagte er nach einigem Nachdenken, „mein Scherzsinne läßt mich hier gänzlich im Stich."

„Nun, so helle Sie sich einmal vor, ich ist hilfsbedürftig, verfolgt, gefangen und harte lebhäufig des Befreiens. Stellen Sie sich vor, daß ich gehofft hätte, Sie vernehmten mich zu helfen, aber da vor zitterte, mich Ihnen zu früh zu offenbaren. Denn ich seinen konnte ich mich ja in Ihnen getäuscht haben, und zweitens würden meine Fäden, hätten sie auch nur dunkel geahnt, daß ich mit Ihnen im Einklang stand, hätte alles Erkentliche aufgehoben. Sie mir abwendig zu machen. Die Verleumdung ist ein gar gefährliches und sicher wirkendes Gift, Senor! Wie nun, wenn nur die Furcht, daß man Ihnen dieses Gift beibringen würde, mein Verhalten bestimmt hätte?"

„Ich weiß nicht, inwiefern sie in ihrer Gesammtheit dies Lob verdienen, aber ich weiß, daß Sie von meiner Unrichtigkeit überzeugt sein dürfen, Senorita. Welche Bürgschaft soll ich Ihnen dafür geben, daß ich es ehrlich meine?"

„Keine!" erwiderte sie einfach, „denn ich glaube Ihnen. Aber ich kann Sie nicht beim Wort nehmen, denn es steht nicht mehr in Ihrer Macht, mir zu helfen."

„Und warum nicht, Senorita?" fragte er voll Wärme.

„Weil ein redlicher Mann nicht zu gleicher Zeit zwei feindlichen Parteien dienen kann — und weil Ihr Wille nicht mehr frei ist."

„Ich bin vollkommen unabhängig und frei. Es gibt keine Rücksicht, die mich hindern könnte, einer guten und gerechten Sache meine Kraft zu widmen."

„Sind Sie wirklich noch unabhängig, Senor Robenaud? Auch Rosenleiten können eine unzweifelbare Fessel sein."

„Wird aber binden teine," rief er, ein wenig erheitert durch den eigentümlichen Nachdruck, den sie ihren letzten Worten gegeben. „Glauben Sie mir, Senorita, ich fühle mich so frei, als es ein Mensch nur immer sein kann."

„Und Jhabella del Vasco?" fragte sie zögernd. „Darf ein Ritter die Dame verleugnen, deren Farbe er trägt?"

Die unerwartete Frage machte ihn betroffen. Er suchte aus dem Gesicht seiner Begleiterin zu lesen, was sie bedeuten sollte. Aber Conchita's Köpfchen war tief gesenkt und er vermochte nur die zarten Umrisse der bräunlichen Wangen zu erspähen.

„Die unerwartete Frage machte ihn betroffen. Er suchte aus dem Gesicht seiner Begleiterin zu lesen, was sie bedeuten sollte. Aber Conchita's Köpfchen war tief gesenkt und er vermochte nur die zarten Umrisse der bräunlichen Wangen zu erspähen."